
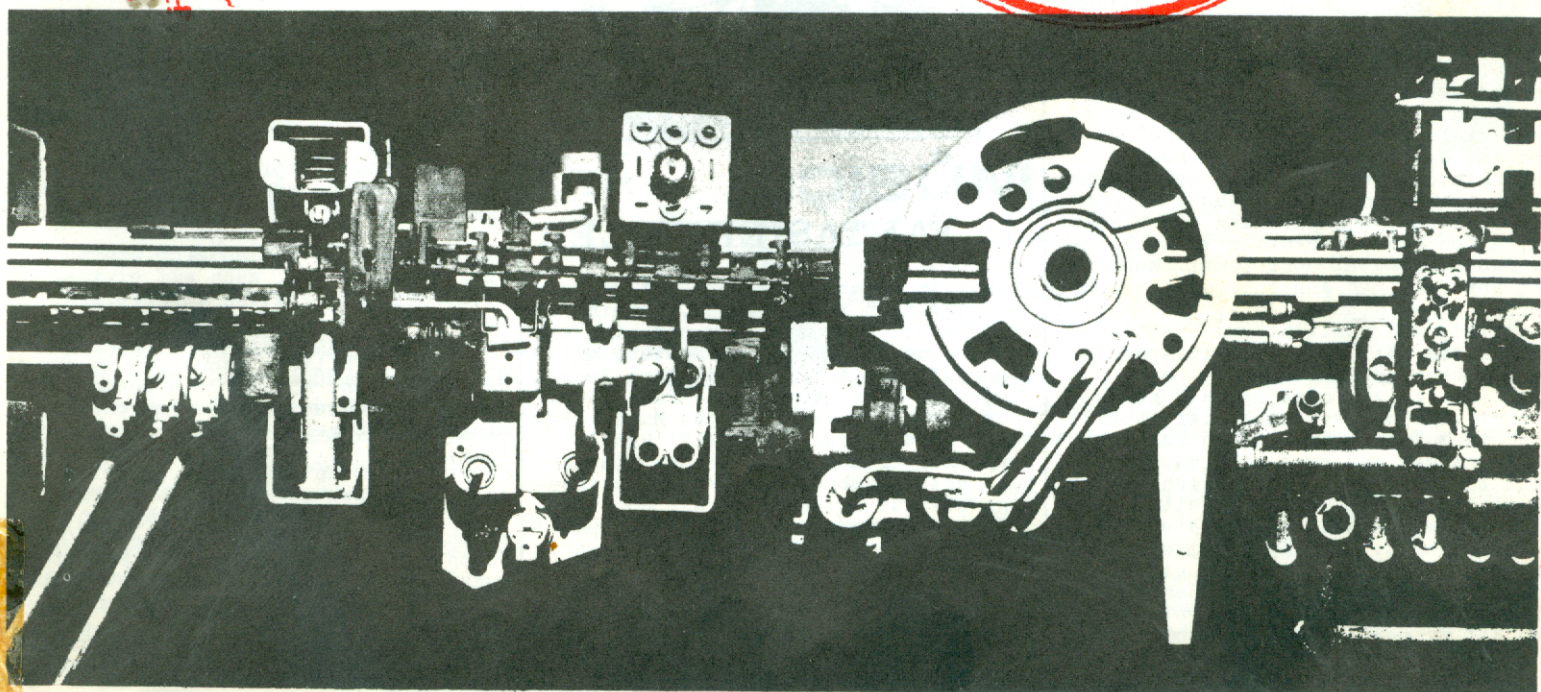




Post 34



'Ä wundersame Hääre. Zoreleef de Bootenflunk
 was a Gandel och Brünäsel genant. Omenä
 scheenä dag Zoreleef de Bootenflunk brächt
 äll dä wäge haär änd säget: » Es esch
 allewyle möch es gäte. Liegg Dü sebpsch for
 Dyyner Bände * So säget Zoreleef de Bootenflunk
 u packet äll de sack. Er took ä biliwänge, üs
 wunderbaarem Salamandel. Er took ooch mane-
 gäne. wandelige sächene, wöoll, pagedienete,
 mandalakrif änd söttege blieme mit scheene
 blove blettene. Det was dr Anfang. Zoreleef
 de Bootenflunk behold me gürisale räge, es
 esch möch singe, nöch e paale. 



Wenn sogar in ZÜRICH THEATER aktuell wird

Am 22. Oktober wurde im Gemeinderat der Verlust der "moralischen Anstalt" lebhaft debattiert. Der Zürcher fühlt sich wieder einmal von links infiltriert, denn lange Haare und angeblich dargebotene Geschmacklosigkeiten gehen im städtischen Mittelstand immer auf das Konto von links. Scotoni (freisinnig) verlangte den "sofortigen Abbruch des missglückten Experimentes"! Er bezweifelte, "dass das Schauspielhaus noch seiner künstlerischen Aufgabe gerecht werden kann". Guex (ebenfalls freisinnig) hat Angst, das Schauspielhaus würde zum "vorwiegend politischen Instrument". Gubser (chr.) wandte sich gegen weitere Aufführungen von "Early Morning". Solche Verbotsdrohungen waren schon immer die besten Voraussetzungen zur Verbreitung des Verbotenen. Das müsste man eigentlich wissen.

... weshalb aber wurde im Gemeinderat das Fehlen einer mit ausgezeichneten Kräften versehenen zeitgenössischen und gesellschaftskritischen Bühne noch nie diskutiert?!

Und nun also weint der etablierte Plüsch-Konsument bittere Tränen um seinen verlorenen Nathan. Nicht ganz zu Unrecht - er soll ihn haben, denn der einmal kulinarische Mensch ist weder willens noch fähig, sich mit jenen Dingen auseinanderzusetzen, geschweige denn sie zu begreifen - Dinge, die ihn möglicherweise selbst vor Jahren beschäftigten, sich aber heute verändert haben. Ich kann verstehen, dass er seinen Lessing braucht, denn die einmal erreichte (kulinarische) Position bringt mit sich eine fast sakrale Distanz zu Unvorhergesehenem, um nicht zu sagen einen festgefahrenen geistigen Fundus. Er hat auf brennende Fragen schubladierte Antworten bereit, die er sich vor vielen Jahren abschliessend zurechtgelegt hat, und die zu revidieren wegen verkalkten Leitungen nicht mehr möglich ist. Gewiss, er hat seinen Lessing durchaus verdient, denn er ist selber schuld, dass er nicht weiter kam. Es ist nicht zuletzt auch seine Schuld, dass er vorläufig seine Lieblingsstücke nicht zu sehen bekommt (Er wird jetzt ins Opernhaus gehen müssen).

Die Einseitigkeit, die man jetzt dem Schauspielhaus vorwirft, entspricht doch genau jener der bisherigen Plüschkonsumenten und deren Lieferanten. Es genügt nicht, hin und wieder einen "Absurden" aufzuführen. Das sind bereits Klassiker. Die Aussage früherer Schauspielhausdirektoren, "moderne Stücke spielen wir vor leerem Haus", erklärt sich dadurch, dass die daran interessierte Schicht (und sie ist vorhanden) zum vornherein das Schauspielhausprogramm nicht angesehen hat. Man hatte in all dem Verstaubten nichts derartiges vermutet. Das hat sich gewendet: man vermutet nichts Verstaubtes mehr. Sehr viele haben "Early Morning" gesehen und waren nie zuvor im Theater. Dass die Besucherzahl noch immer sinkt wurde im Gemeinderat lauthals verkündet ohne zu erwähnen, dass das bisherige, Arien und Glanzrollen verschlingende Publikum nicht mehr kommt. Man ist oft der falschen Ansicht, die Besucher ziffer eines Stückes entspreche seiner Qualität, und Qualität sei identisch mit Erfolg. Mit dieser Politik werden dann Subventionen bewilligt, bzw. nicht bewilligt, oder deren Höhe bestimmt... Finanzvorstand Bieri spricht von einem "nicht erreichten Tagessoll" an Einnahmen und regt sich darüber auf. Wenn Zürich als eine der reichsten Handelsstädte Europas (die bereit ist Millionenaufwände auf die leichte Schulter zu nehmen, um eine Olympiadestadt zu werden), das Theater als eine finanzielle Belastung versteht, dann ist sie unberechtigt als Theaterstadt einen Ruf zu geniessen. Dann soll sie ihre Theater schliessen und Währungs-institute daraus machen.

Ist es nicht paradox, wenn im Zeitalter der Pädagogik die Erziehung auf finanzielle Aspekte stösst?! Man wird antworten, dass Löfflers Theater mit Erziehung nichts mehr zu tun habe. Man wird antworten, dass ein Beat-Konzert im Schauspielhaus mit Theater nichts mehr zu tun habe. Man wird antworten, der lebende Kopf eines männlichen Schauspielers am Genital einer weiblichen Schauspielerin (Early Morning) sei geschmacklos, und Felterszenen seien angesichts des Vietnam- und anderer Kriege auf der Bühne überflüssig. Usw. usw.... Aber niemand wird antworten, dass dies alles nur seine persönliche Meinung ist. Niemand hat bisher geantwortet, er sei bemüht, etwas das er nicht verstehe als eben eine andere Meinung anzuerkennen. Ich denke, (und erhebe keinen Anspruch darauf, dass ein zweiter so denkt) dies ist eine typisch helvetische Unart, nämlich die eigenen Grenzen in denen man sich bewegt, als absolut zu betrachten.

Zürichs unfähige Theaterkritiker (Ausnahmen ausgenommen) haben allzu voreilig ihrer Leserschaft das Interesse am Schauspielhaus abgenommen. Das von ihnen heraufbeschworene politische Gespenst wird selbstverständlich boykottiert, auch dann noch, wenn es sich herausstellt, dass es sich um ein gutartiges handelt. Mit dem entsetzlichen Unverstand, dem die Lokalpresse dem neuen Spielplan entgegentrat, wird sie leider dazu beigetragen haben, wenn Peter Löffler seinen Direktionsessel allmählich zur Verfügung stellt, um einem Nachfolger das Feld zu räumen, der wieder mit alten Requisiten bewaffnet in die imaginäre Schlacht gegen eine Linke ziehen wird, die so furchterregend (und wenn schon) nie vorhanden war. Er wird sie zweifelsohne gewinnen und Zürichs verspieste Theatergarde wird sich daraufhin selbst einen Kranz winden und ihn zollfrei ins Ausland torpedieren.

Und wir, ich meine die, die Theater schlechthin (auch unpolitisch) interessiert, die Theater als Kommunikation und nicht als "Rosenkavalier" verstehen, werden -wie vor Löfflers Amtsantritt- zu Hause bleiben, vergeblich wartend, auf jene oben erwähnte Gemeinderatsdebatte. ***J.M.Waldow***



MUSIC FANTASIEKITZLER

Da wir im Hotcha! beginnen mit einer regelmässigen Musikkolumne, scheint es angebracht, zuerst in den nächsten Ausgaben eine Übersicht zu bieten, und zwar aufgeteilt in verschiedene Sachgebiete, z.B. Jazz, Fun, Trip, Folk, Rock, Underground, Elektronische Musik, Barock, Neue Klassische Musik, Head, etc. Diese Einteilung soll nur der Einfachheit halber gebraucht werden & keineswegs absolut kategorisieren, doch sie drängt sich auf, da heute der Output riesig ist & weiter wächst.

FUN

Wenn von einer Platte oder einem Musiker behauptet wird, sie seien 'fun', so kann sich das auf Text, Musik & Interpretation beziehen. Eigentlich

alles erfüllt dabei Tiny Tim alias Herbert Khaury. "May I hit my Grandma with a shovel, it makes about impression on her mind" & "if I only could stay sixteen forever" & "all I want is 50 million Dollars" & "if I only knew how stocks would go on Wallstreet" usw. gesungen mit einer Stimme, die vom vollen Bass bis in den Sopran reicht, dazu Tim's Ukulele & ein Riesenorchester das wirklich fast zu perfekt spielt... Tim singt seit 1954 (damals entdeckte er seine Kopfstimme und hatte unglaubliche Freude daran) schöne Duette mit sich selber. Lange Zeit kümmerte es ihn kaum, ob die Leute seine Musik nicht sehr lächerlich fanden; er war damals überhaupt froh, wenn er irgendwo spielen durfte, so in Lesbierinnencafés. An vielen Orten wurde er auf die Strasse gesetzt, doch war er jeweils sehr erfreut, wenn er irgendwo sein Liedchen fertig spielen durfte. Auch 1954 liess er sich die Haare wachsen & seine Mutter sagte dann oft, er solle doch mal etwas rechtes erlernen. 13 Jahre später brauchte er das nicht mehr zu tun, denn man war auf ihn aufmerksam geworden, in Amerika, was will man da noch mehr. Beide über 80-jährigen Eltern verehrt er abgöttisch (dear sweet Mother); sie erscheinen auch auf der Hülle der zweiten LP. Mr. Tim ist äusserst religiös & hat bis vor kurzem behauptet, er möchte jedes Jahr der schönsten Frau, der er begegne, einen Preis zusprechen, aber schon von einem Kuss halte er nichts mehr... Doch letzten Juni, als er irgendwo sein erstes Buch signierte, traf er eine 17-jährige Vicki, mit der er sich nun verlobt hat. Er wünscht sich nach seiner Heirat viele Kinder, da ihm seine religiöse Einstellung die Geburtenkontrolle verbietet. Als er übrigens die Verlobung an einer TV-Show bekanntgab, liess er einige Tränen in einen Briefumschlag fallen, den er dann zuklebte & in seine Ukulele tat, die er in einem braunen Papiersack immer mit sich herumträgt. Platten:

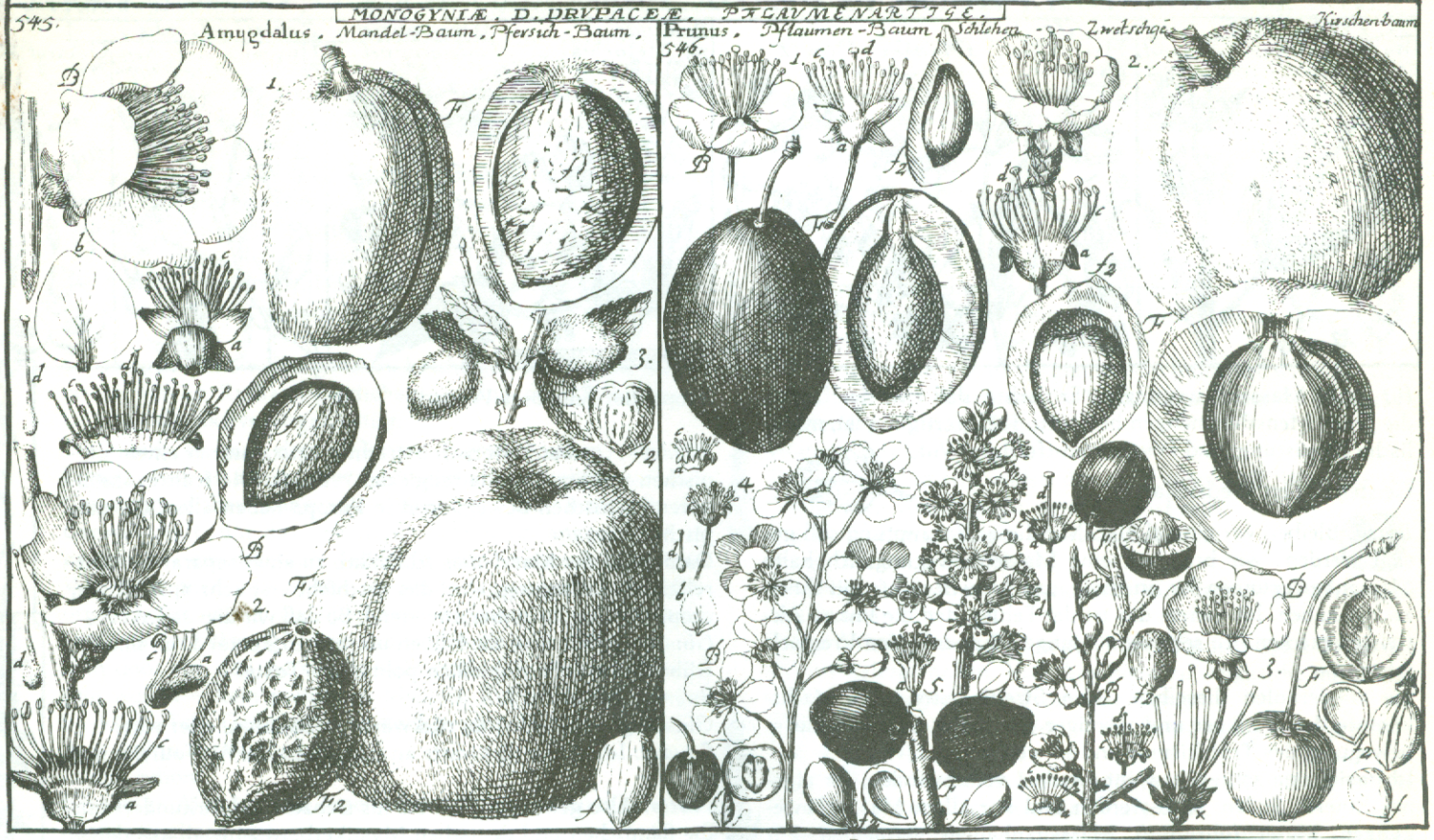
God bless Tiny Tim, Reprise RS 62 92
Tiny Tims 2nd Album, Reprise RS 63 23
To my Little Friends, Reprise, kommt

Mrs. Miller ist eine der hinlänglich bekannten Ami-Hausfrauen; sie könnte von Cal Schenkel sehr gut für Plattenumschläge gebraucht werden, so z.B. als Mutter für Larry Fischer. Sie singt vornehmlich Hits aus der früheren Beatzeit, so 'My Love' & 'Downtown' von Petula Clark, aber auch etliche Beatlesnummern. Mit dieser Masche hatte sie vor einigen Jahren in Amerika grossen Erfolg. Wer sich gewöhnt ist, anspruchsvolle (& davon gibts erfreulicherweise immer mehr) Beatmusik zu hören, wird kaum mehr als zwei oder drei Lieder Mrs. Millers nacheinander verdauen können, denn sie singt unglaublich falsch & auch die Musik tönt sehr falsch. Wahrscheinlich kann sie's nicht besser. In letzter Zeit hat man neues Material von ihr missen müssen. Leider.

Platten:
Greatest Hits, Capitol, T 24 94
einige Singles, wahrscheinlich schwierig erhältlich

Cathy Berberian ist an sich Opern- & Operettensängerin, auch auf einigen elektronischen Platten anzutreffen. Vor ca. einem Jahr ist mir jedoch eine von ihr besungene Platte (C.B.: Beatles Arias, Philips, Mono ...) in die Hände geraten, auf der sie bekannte Beatles-Melodien aus den Jahren 65/66 singt, mit Streich- oder Bläserbegleitung, auch z.T. nur Cembalo. Die Opernsängerin ist unverkennbar, es wimmelt da von Tonsprüngen, die sehr gekonnt ausgeführt werden, aber auch sehr komisch wirken, wenn man die Lennon/McCartney Originale kennt. Die Begleitung wirkt sehr klassisch & ist musikalisch ziemlich gut. Cathy Berberian ist auf dem Plattenumschlag mit einer Perücke (weissgrau) zu sehen - so dass Musik & Tracht stimmt. ***Andreas***

Classis XII. ICO SANDRIA, ZWANTZIGFEDICHTE, DRUPACEAE, COMOSAE, SENTICOSAE, PTERIDACEAE, BURSACEAE, GASTRACEAE.



Veränderungen

Februar 1967 - Sausalito, Kalifornien



Wir drucken als Dokumentation der Absichten, des Selbstverständnisses, der Philosophie des jungen Amerika eine Diskussion zwischen Allen Ginsberg, Timothy Leary, Gary Snyder & Alan Watts ab. Das Original erschien im S.F.Oracle (UPS) 1967 - inzwischen vollständig übernommen in der Anthologie "Notes from the New Underground" (Viking, New York, 1968). Unsere gekürzte Uebersetzung stammt aus dem Katalog zur Frankfurter U-Buchmesse 68. Das Gespräch ist sehr umfangreich & wird sich über unsere nächsten Ausgaben fortsetzen.

Alan Watts: Also gut, diskutieren wir darüber, wohin das alles führt. Das ganze Problem, ob wir nicht mehr mitmachen oder ob wir die Situation in die Hand nehmen. Timothy Leary: Oder irgendwas dazwischen? Watts: Oder irgendwas dazwischen, stimmt. Leary: Sich zurückziehen, hereinkommen. Gary Snyder: Ich sehe es als ein Problem, ob man alle seine Kräfte der Sub-Kultur widmen soll oder ob man innerhalb der Hauptkultur Verbindung aufrecht erhalten soll oder nicht. Watts: Jawohl. Richtig. Also bitte, ich möchte gerne ein paar einleitende Worte sagen, so daß die ganze Sache zusammenhängt.



Hier spricht Alan Watts, und heute abend befinde ich mich auf meiner Fähre als Gastgeber einer faszinierenden Party, die das «San Francisco Oracle» finanziert hat, die unsere neue Untergrund-Zeitung ist, die weiter geht als alles andere bisher. Und anwesend sind Mitglieder der Redaktion. Da ist Allen Ginsberg, Dichter, und rabbinischer Saddhu. Da ist Timothy Leary, über den nichts gesagt zu werden braucht. (Gelächter) Und Gary Snyder, ebenfalls ein Dichter, Zen-Mönch und Freund von anno dazumal.

Allen Ginsberg: Dieser Swami möchte in Berkeley eingeführt werden. Er wird einen «Kirtan» veranstalten, um die Friedensbewegung zu heiligen. Was ich also sagte ist, er sollte Jerry Rubin und Mario Savio und seine Kohorten einladen. Und er sagte: «Fein, fein, fein!»

Und ich sagte: «Warum lädst du denn nicht die 'Hell's Angels' auch noch ein?» Er sagte: «Fein, fein, fein! Wann können wir sie kriegen?»

Das sollte also eins der nächsten Dinge sein.

Watts: Also was hier behauptet wird, bedeutet nicht etwa: die Friedensbewegung zu heiligen, heißt das Element der Gewalt daraus zu entfernen.

Ginsberg: Schön, also die Aufmerksamkeit auf seine Wurzel zu lenken, die ein Wunsch nach Frieden ist und die dasselbe ist wie alle Schulen der Weisheit und alle Saddhanas.

Ein tobender Pazifist

Watts? Jawohl, aber erst, wenn sie geweiht worden ist. Das heißt, daß ich in der Tat nie etwas Gewalttätigeres erlebt habe als Friedensbewegungen. Wenn ein Pazifist erst einmal losgelassen wird, dann gibt es niemanden, der gefühlsmäßiger handelt und intoleranter und haßerfüllter sein kann.

Und ich meine, das ist es, was viele von uns gemeinsam haben, daß wir versuchen, die moralische Gewalttätigkeit aus allen jenen Bewegungen zu entfernen, die die Menschen zu einem harmonischen Verhältnis führen wollen.

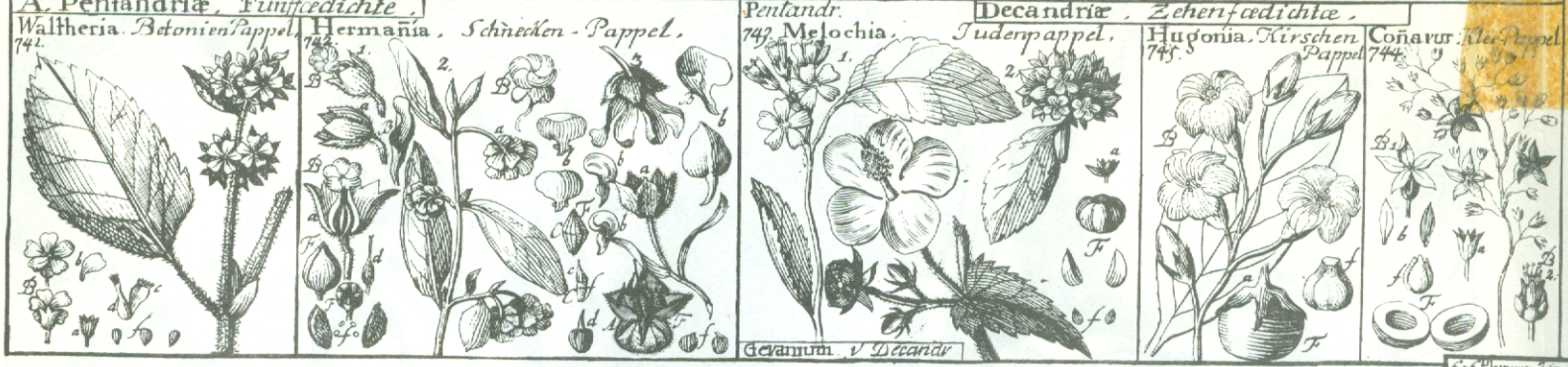
Ginsberg: Wieviel hiervon ist den Friedensbewegungsleuten in Berkeley wirklich bewußt geworden?

Watts: Ich glaube, es ist ihnen überhaupt nichts bewußt geworden. Ich glaube, die arbeiten immer noch auf der Grundlage einer moralischen Gewalt, wie Gandhi damals.

Ginsberg: Stimmt, gestern abend waren Mario Savio und ich high, vorgestern abend. Nachher, als ich mit ihm sprach, und er ist nicht sehr high, dies war vielleicht das dritte, vierte Mal. Er beschrieb seine Bemühungen in bezug auf die Triebkraft



Classis XVI. MONADELPHIA EINSAVLIGE, Plantae MALVACEAE PAPPELKRAUTER



für große Massenbewegungen. Er dachte, daß eins der Dinge, die große Menschenmengen bewegen, Rechtfertigung ist, moralische Entrüstung, und Wut, gerechtfertigte Wut.

Geister in den Wechseljahren

Leary: Bleiben wir einmal hier. Mit dieser Behauptung soll gesagt werden: wir brauchen eine Massenbewegung. Ich halte Massenbewegungen für unsinnig, und ich will nichts mit ihnen zu tun haben. Ich meine, das ist der Fehler, den die linken Aktivisten machen. Ich sehe sie als junge Männer in den Wechseljahren.

Sie wiederholen dieselben, öden Streitigkeiten und Machtkämpfe der dreißiger und vierziger Jahre, der Gewerkschaftsbewegung, des Trotzismus und so weiter.

Ich meine, sie sollten geweiht werden, verschwinden, ihr eigenes Inneres finden, high werden und vor allem Massenbewegungen, Massenföhrtum, Massenanhänger vermeiden. Für mich gibt es einen großen Unterschied — und ich sage einen völlig unvereinbaren Unterschied — zwischen der Bewegung der linken Aktivisten und der psychedelisch-religiösen Bewegung.

Zuerst einmal glaube ich, die psychedelische Bewegung hat mehr Anhänger. Und doch drückt sie sich nicht so lautstark aus. Ich glaube, die Ziele sind verschieden. Ich glaube, die Aktivisten wollen die Macht. Sie sprechen von der Macht der Studenten. Das schockiert mich, das geht mir geistig gegen den Strich. Natürlich ist da auch ein großer Unterschied in der Methode. Die psychedelische Bewegung, die geistesforscherische Bewegung oder immer wie ihr sie nennen wollt, findet ihren Ausdruck, wie die Haight-Ashbury-Gruppe es getan hatte, in Blumen und Gesängen und Bildern und Perlen und von Schönheit beseelten Taten und Harmonie — und in Straßenkehren. Und dergleichen mehr.

Watts: Und mit gratis Essenverteilen.

Leary: Ja, ich meine, wir müssen das gleich zu Anfang betonen, denn das Establishment betrachtet uns alle beide mit Mißtrauen, diese Tendenz, beides miteinander zu verbinden. — Ich glaube, eine solche Verwirrung kann nur zu Enttäuschungen und Ressentiments führen. Deshalb möchte ich dies gleich zu Anfang erwähnen.

Ginsberg: Aber natürlich, es ist die gleiche Prämisse, die sie vorausschicken, daß da eine unversöhnliche Spaltung besteht. Nur ihre stereotypische Vorstellung von der psychedelischen Bewegung bedeutet, daß sie irgendwie genau das Gegenteil ist. — Ich meine, du stellst einen ihrer Stereotypen vor.

Snyder: Ich meine, man muß das Ganze historisch betrachten, und es besteht kein Zweifel darüber, daß die geschichtlichen Wurzeln der revolutionären Bewegungen und die geschichtlichen Wurzeln dieser geistigen Bewegung identisch sind. Dies gab es schon seit der Steinzeit, ein Faden, der sich durch die Menschheitsgeschichte zieht und der ganz consequent, gleich, ob auf dieser oder einer anderen Ebene, dem Kollektivismus der Zivilisation widerstrebt hat, der in Städtestaaten und Städte-Tempeln erstarrt. Christlicher Utopismus steht hinter dem Marxismus.

Leary: Sie sind draußen und wollen rein.

Utopischer religiöser Wunsch

Snyder: . . . aber historisch betrachtet entstammt er einem utopischen und im Grunde religiösen Wunsch. Die frührevolutionären politischen Bewegungen in Europa haben alle diese utopische Note.

Dann wird der Marxismus schließlich zu einer separaten, nicht-religiösen Bewegung, aber das geschieht erst sehr spät. Dieser utopische Zug ist immer anwesend. So daß wir dies teilen . . .

Ginsberg: Was sind die frühen utopischen Texte? Was sind die frühen, mystisch-utopischen politischen Texte?

Snyder: Politischen?

Ginsberg: Ja. Denkst du rückwärts an Bakunin, oder was?

Snyder: Ich denke rückwärts an frühere Leute. An Fourier und so . . .

Watts: Also geht es zurück bis ins siebzehnte Jahrhundert und die flämischen und deutschen Mystikerbewegungen, aus denen im siebzehnten Jahrhundert die ganze Idee einer Demokratie in England erwachsen ist. Da gab es die Wiedertäufer, die « Levellers », die « Brüder des Freien Geistes » —

Snyder: Die Diggers!

Weltlicher Mystizismus

Watts: Die Diggers und all diese Leute und schließlich die Quäker. Das war die Quelle. In gewisser Weise war es eine Verweltlichung des Mystizismus.

In anderen Worten, die mystische Doktrin, daß im Angesicht Gottes alle Menschen gleich sind, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sie Gott sind. Sie sind alle Gottes Ebenbilder.

Wenn diese Doktrin säkularisiert wird, wird eine Parodie aus ihr . . . daß nämlich alle Menschen gleich minderwertig sind. Und deshalb von den Bürokraten und der Polizei mißhandelt und gedemütigt werden können.

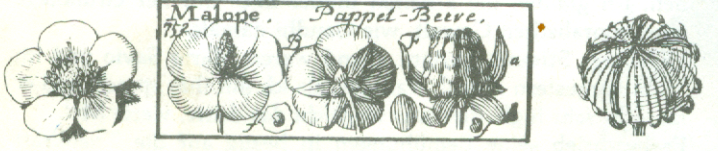
Die ganze Tendenz dieser Gleichmachung der Menschen im zwanzigsten Jahrhundert ist in gewisser Weise eine Folge von Freuds Werk. Aber das unfehlbare Rezept für eine erfolgreiche Biographie war, jemand zu nehmen, der für seine Tugend und Redlichkeit berühmt war und dann zu beweisen, daß im Grunde doch alles skurril und gemein war.

Stimmt's? Daraus wurde die Parodie. Denn ich möchte erklären — und das erscheint vielleicht ein wenig abseitig, aber ich möchte erklären: Wenn die Einsichten, die man durch eine mystische Vision erhält, politisch aktiv werden, schaffen sie stets ihr eigenes Gegenteil. Sie schaffen eine Parodie.

Hab ich nicht recht, Tim? Ich meine, das ist es, was du sagen willst: daß, wenn wir versuchen, der Welt eine Vision aufzuzwingen und behaupten, jeder sollte das haben, es wird euch gut tun, dann ist bereits die Parodie geschaffen. Wie es auch historisch geschehen ist, als diese Vision dem Westen aufgezwungen wurde, daß angesichts von Gott alle Menschen gleich sind und so weiter und so fort, es wurde zur bürokratischen Demokratie, die behauptet, daß alle Menschen gleich minderwertig sind.

Die Zeitungsvision

Ginsberg: Nein, sie ist nicht anders als die Zeitungsvision. Ich meine, sie haben die Zeitungsvision.



Und zweitens haben sie Angst vor einer Art faschistischem Putsch. Zum Beispiel wird neuerdings gemunkelt, jeder wird verhaftet werden. So daß der Mangel an Gemeinschaftsverbindungen unter den Hippies zu einer Art Konzentrationslager-Situation führen wird, oder — wie vor kurzem in Los Angeles — zu einer Zerstreuung des Aufkommens einer Gemeinschaft.

Leary: Das sind die alten Wechseljahre. Da war dieser Psychiater namens Adler in San Francisco, mit seiner Interpretation dessen, was ein Gruppen-Be-In war, daß dies die Basis für einen neuen Faschismus darstelle — wenn ein Führer auf der Bildfläche erscheine. Und ich spüre in der Aktivisten-Bewegung einen Ruf nach dem Führer, den Ruf nach Organisation.

Ginsberg: Aber sie sind genauso beschlagen wie du. Sie wissen genau, was in Rußland geschehen ist. Und deshalb haben sie keine große, aktive Organisation.

Weil auch sie sich dem Dilemma gegenübersehen: wie bekommt man es fertig, eine Gemeinschaft zu haben und eine Gemeinschaftsbewegung und Zusammenarbeit innerhalb der Gemeinschaft, um das Leben für jedermann angenehmer zu gestalten — einschließlich des Endes des Krieges in Vietnam? Wie kann man eine solche Situation organisieren, oder desorganisieren, damit sie überhaupt wirksam ist — ohne eine faschistische Führung? Denn das wollen sie auch nicht. Sieh doch ein, daß sie sich bewußt sind, daß sie kein Messias sein wollen — kein politischer Messias. Zumindest ist das bei Savio der Fall. Gestern hat er noch geweint. Gesagt, er wollte raus und in der Natur leben.

Leary: Schön.

Ginsberg: Also ich will sagen, ihm geht es genauso wie uns allen: wir sitzen fest.

Genie der Nicht-Führerschaft

Watts: Also ich meine, daß der Genius gerade dieser Art Untergrundbewegung der ist, daß sie keine Führer besitzt.

Leary: Genau!

Watts: Daß jeder jeden anerkennt.

Ginsberg: Stimmt, außer daß das nicht immer der Fall ist.

Watts: Nicht der Fall ist? Aber heute doch in einem großen Umfang . . .

Ginsberg: Bei so einer Sache wie einem Be-In gibt es eine organisierte Führung. Es gibt eine Organisation; es gibt eine Gemeinschaft. Es gibt Gruppengemeinschaften, die zusammenarbeiten, und diese Gruppengemeinschaften werden angetrieben von aktiven Leuten, die nicht unbedingt prominent sein wollen, aber die fähige Menschen sind, die fähig sind, Tonaufnahmewagen zu bestellen und Tausende von Würfeln LSD verteilen zu können und Plakate anbringen lassen.

Watts: Gewiß, das stimmt durchaus. Es gibt Leute, die es verstehen, Dinge zu organisieren. Aber sie spielen sich nicht als Galionsfiguren auf.

Leary: Ich würde sie lieber Brennpunkte der Energie nennen. Darüber gibt es keine Zweifel. Ihr fangt mit der Dichtung an, mit den Gesängen.

Watts: Ja.

Leary: Und ich komme dann mit einer Verherrlichung. Wie Allen und Gary bei dem Be-In.

Eine Wegstation: Eine Abschußrampe

Der nächste Schritt wäre — für viele Menschen — so etwas wie Haight-Ashbury. Dort würden sie geistige Lehrer finden, Freunde, Geliebte, Ehefrauen . . .

Aber man muß das genau als eine Wegstation erkennen. Und ich glaube nicht, daß der Distrikt von Haight-Ashbury — oder irgendein Stadtbezirk — der Ort ist, wo die neue Stammesgemeinschaft . . .

Snyder: Ich stimme dir ganz zu. Nicht in der Stadt.

Leary: . . . leben wird. Also ich sage euch: *Disengagiert euch.* Ich will nicht mißverstanden werden. Ich disengagiere mich . . . Schritt für Schritt.

Übrigens war Millbrook eine Stammesgemeinschaft. Eine Landung wird immer wahrscheinlicher. Wir arbeiten an einem Ein- und Ausfuhrsystem mit dem Planeten. Wir betrachten uns als einen Stamm von durch Mutation entstandenen Varianten. Genauso wie all die vielen kleinen Indianerstämme einst. Wir haben hier unsere kleine Reservation, auf der wir leben, und wir müssen uns mit dem weißen Mann um uns herum arrangieren.

Zerebrale «Freak Outs»

Watts: Die ganze Erziehung, die unsere Kinder in der Schule bekommen, besteht aus Abstraktionen. Die Schule erzieht sie dazu, Versicherungskaufleute oder Bürokraten zu werden oder irgendeine Art zerebrales Wesen.

Leary: Ja — und genau da glaube ich, brauchen wir eine klare Erklärung. Das amerikanische Erziehungssystem ist ein narkotisierender, additiver Prozeß . . .

Watts: Genau!

Leary: . . . Und wir wollen ihn auf *keinen* Fall. Weg von der Schule, weg vom College, kein Aktivist sein.

Watts: Aber wir müssen etwas anderes tun.

Leary: Weg von der Schule.

Ginsberg: Und wo lernt man Ingenieurwesen oder Astronomie und so weiter?

Leary: Wie die Menschen schon immer die wichtigen Dinge des Lebens gelernt haben. Von Angesicht zu Angesicht mit einem Lehrer, einem guru. Weil nur sehr wenig . . .

Ginsberg: Und Astronomie . . . die Berechnung von Sternbahnen — so etwas.

Leary: Wenn irgendein Disengagierter das will, soll er es tun. Ich kann ihm erklären, wie man das macht.

Snyder: Ich könnte mir vorstellen, daß innerhalb der nächsten zehn Jahre — wahrscheinlich noch innerhalb der nächsten fünf — ein bescheidener Anfang in den sub-kulturellen Institutionen akademischer Natur gemacht werden wird, die überall im Lande zwanglos entstehen werden. Und die werden diese Art Erziehung vermitteln ohne das Establishment, ohne die Großindustrie, ohne die Regierung.

Watts: Stimmt, das geschieht bereits.

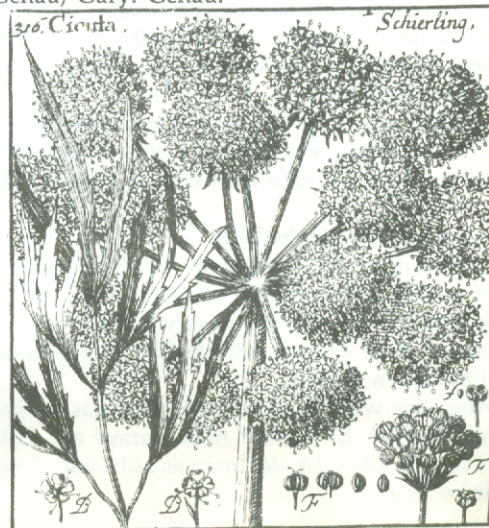
Snyder: Ich glaube, das wird sich noch sehr ausbreiten und viele wunderbare Lehrer, die jetzt arbeitslos sind, werden dort beschäftigt sein, genau wie es gurus gibt, die darauf warten, nützlich zu sein; und Leute, die heute mit einem schlechten Gewissen an den Universitäten arbeiten, hineinziehen, zu Mitgliedern machen.

Leary: Genau.

Snyder: Eine ganz neue Technologie wird dafür benötigt werden. Eine ganz neue Wissenschaft. Eine ganz neue Physikwissenschaft wird daraus erwachsen. Weil die Grenzen der alten Physikwissenschaft beschränkt sind auf die Grenzen jüdisch-christlichen und west-imperialistischen Chef-Dünkels (sie meinen, sie seien die Bosse des Weltalls), dieser Dünkel, von dem Alan gesprochen hat.

In anderen Worten: unsere wissenschaftliche Situation ist bestimmt durch diese Vaterfigur — Jehova, oder römischer Kaiser —, die unsere wissenschaftliche Objektivität einschränkt und uns in der Tat davon zurückhält, die wissenschaftlichen Bezirke zu erforschen, die erforscht werden können.

Leary: Genau, Gary. Genau.



Die Veränderung

Snyder: Und inzwischen wird das System der Familie anders werden, und wenn sich das System der Familie ändert, wird sich die Wirtschaft ändern . . . und inzwischen werden eine Anzahl geistiger Erkenntnisse in den Köpfen der Technologen und der Wissenschaftler Änderungen hervorrufen, und die Technologie wird sich ändern.

Wie ich es sehe, wird es zu einer durchdrungenen, dezentralisierten Technologie führen.

Watts: Gut, weiter – erzählst du uns jetzt das, was du deine Vision nanntest?

Snyder: Was ich sagen wollte, war einfach das: Ich meine, daß die Automation in der Wohlstandsgesellschaft plus Psychedelics plus – aus demselben merkwürdigen Grund – ein völliger katalytischer geistiger Wechsel oder eine Geistesströmung, die sich im Westen zu vollziehen scheint, und zwar besonders heutzutage – am Ende möglicherweise – eine riesige Freizeitgesellschaft produzieren werden, in der die Menschen freiwillig ihre Zahl reduzieren, weil die Menschen das tun wollen, was ihnen real erscheint, ihnen das Leben leichter macht.

Das ganze System von Angebot und Nachfrage wird von Grund auf verändert, wenn sich eine große Anzahl von Menschen freiwillig entschlossen hat, weniger zu konsumieren.

Und die Menschen werden sich entschließen, weniger zu konsumieren, wenn ihre Interessen in andere Richtungen gelenkt werden.

Wenn das, wofür sie sich begeistern, keine Dinge mehr sind, sondern Geisteszustände.

Leary: Das ist wahr.



Analytisches Zurückbleiben

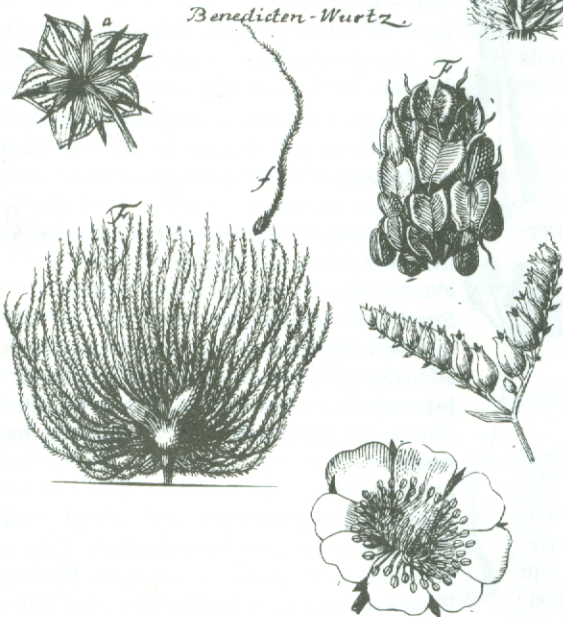
Watts: In der taoistischen Philosophie wird erkennbar, daß in demselben Augenblick, in dem man anfängt, mit einem Geist, der zentral ausgerichtet und nur auf einen Punkt bedacht ist und alles analysiert und in kleine Stücke zerlegt, in dem Augenblick, in dem man versucht, den Lauf der Natur beeinflussen zu wollen – hat man den Kontakt mit seinem eigenen Bewußtsein verloren – mit dessen Hilfe du jetzt Farben aufnimmst, atmest, dein Herz schlagen machst.

Seit Tausenden von Jahren hat die Menschheit den Kontakt mit ihrer ursprünglichen Intelligenz verloren und ist dem Zauber dieser politischen, gottähnlichen, beherrschenden Intelligenz verfallen, wo man ptt-ptt-ptt sagt, und alles überall analysiert, und der Mensch hat vergessen, wie man seinem eigenen Organismus vertraut.

Die ganze Sache ist, daß man heute alles dies erkannt hat. Und zwar nicht nur die Leute, die psychedelische Drogen nehmen, sondern auch viele Wissenschaftler. Sie haben erkannt, daß diese lineare Art der Intelligenz mit dem Lauf der Natur nicht Schritt halten kann. Sie kann nur Bagatelprobleme lösen, wenn die großen Probleme zu schnell kommen, um auf diese Weise durchdacht zu werden.

Also schlagen diejenigen von uns, die auf die eine oder andere Weise – sei es durch Psycho-Drogen, durch Meditation, durch was auch immer – dazu gekommen sind, daß sie ihrer eigenen ursprünglichen Intelligenz vertrauen, einen ganz neuen Lauf der Entwicklung der Zivilisation vor.

Snyder: Nun, die Zivilisation hat sich mit dem Aufkommen einer Klassenstruktur entwickelt. Eine Klassenstruktur kann nicht überleben, noch kann sie ihre Prinzipien den Leuten klar machen und von ihnen erwarten, daß sie sie akzeptieren . . . wenn sie an sich selber glauben: wenn sie als Individuen, einzeln, daran glauben, daß sie in irgendeiner Weise gottähnlich oder Buddha ähnlich oder potentielle Erleuchtete sind. Und so ist es tief eingewurzelt in der Zivilisation – und Freud hat das auch so formuliert, die Zivilisation als eine Neurose, daß ein Teil des Wesens der Zivilisation der ist, daß sie die Möglichkeiten einer jeden individuellen Entwicklung unterdrückt.



Geisteszustände

Snyder: Und noch etwas – die Menschen fangen an, sich für Geisteszustände zu interessieren, und Dinge sind kein Ersatz für Geisteszustände. Was mir vorschwebt, das ist eine sehr komplexe, verfeinerte kybernetische Technologie hinter einer dichten Baumhecke.

Sagen wir, in der Nähe von Chikago. Und die übrige Nation, dort weiden die Büffel . . .

Leary: Das kommt dem sehr nahe, was ich denke.

Snyder: . . . und mit einer Menge von Leuten, die herumgehen und ihre Pfeilspitzen machen, weil's Spaß macht, aber sie wissen Bescheid (Gelächter), sie wissen, sie müssen sie nicht machen. (Erneutes Gelächter)

Leary: Es scheint, als ob unsere utopischen Visionen sich näherkommen. Ich behaupte, die Industrie soll in den Untergrund gehen, und du sagst, sie solle nach Chikago gehen. Das ist interessant.

Watts: Nun, es ist die gleiche Idee.

Snyder: Diejenigen, die Ingenieure werden wollen, werden respektiert – und andererseits kann man raus und nahe der Natur leben, oder man kann zurückgehen und –

Leary: Aber ein Auto wirst du außerhalb dieses technologischen Bezirks nicht fahren dürfen.

Snyder: Aber das will ich auch nicht! Und das ist gerade der Unterschied, Freund. Es kommt nicht darauf an, daß man es nicht darf, wichtig allein ist, daß man es nicht will. So und nicht anders wird es sein.

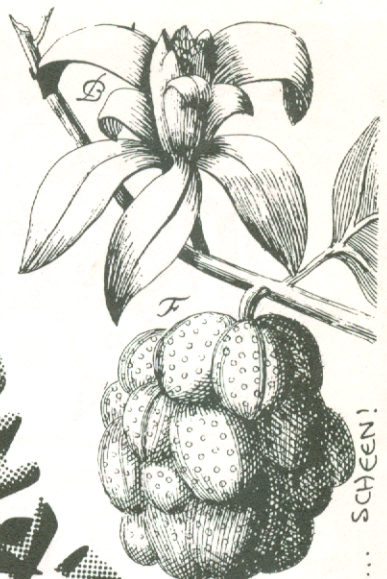


Fortsatz im Heften 35

ZINSEKHEIFER & STARVERKÄUFER HP MELDET:

Also, jetzt ist es soweit; dem Hotcha! geht es gut (moralisch), aber mir bald nicht mehr, weil ich schon zu lange fast der einzige Verkäufer bin! In Zürich bessert's langsam, aber was auswärts nicht verkauft wird, hängt dann an mir. Viele andere Orte & Städte der CH haben noch keine Verkäufer! Sicher gibt es Leute, die etwas tun wollen für Hotcha! (und sich selbst). Strassenverkauf von Hotcha! kann auch ein Privat-Trip sein! Verbindet euch mit uns, lasst uns ein eigenes "Guerilla-Verteilsystem" aufbauen - nur so kann Hotcha! wachsen. Helft, KOMMT! Ich freu mich auf neue Verkäufer. Gruss, HP Bühler, Bodendfeldstr.10, 8902 Urdorf - oder: Hotcha!-Postfach *** PS: Auswärtige können sich 10,20,30,50 oder so Exemplare schicken lassen zu 70 Rappen pro Stück. A b Nr.32 noch vorrätig. PS.PS.: Vielleicht sieht man sich auch einmal...&

INFO RATION



PS.PS. der Redaktion: es stinkt uns auch bei nur 8 Seiten soviel Platz für unsere Nöte verschwenden zu müssen...



MOTHERS

DER MUTERTAG IST GEKOMMEN
FRANK ZAPPA HAT SEINE 'MOTHERS OF INVENTION' AUFGELÖST, WEIL ES IHNEN U.A. VERLEIDET SEI, FÜR PUBLIKUM ZU SPIELEN, DAS IMMER IM FALSCHEN MOMENT KLATSCHT. MAN WIRD ABER GELEGENHEIT GENUG HABEN, IHRE MUSIK & AKTIONEN VERSTEHEN ZU LERNEN: AUFNAHMEN FÜR MEHR ALS 12 LP'S & VIER FILME SIND VORHANDEN. ÜBER DIE NEUEN WEGE ZAPPAS IN FOLGENDEN HOTCHA!'S.

Kuss

11. der Berner Junkere 2000
14. NOV - Sergius Golawin: DER BAUERNKRIEG 1653 UND SEINE POLITIKERIK *
21. NOV - Zeno Zürcher: KINDER-THEATER EIN SCHULEXPERIMENT ©

MODERN JAZZ ZÜRICH

12. nov: Ambrosetti-Granz Quartet
19. nov: Hal Waldron Trio (U.S.A.)

1982.11.20.00 im Kirchgemeindehaus Küssnacht ZH, Theater: TAJA HARWADA ATLANTIS

Wenn's interessant beschaffe sich den "Spiegel" ab 27. Okt. 69 mit einer aus Sunday Times überbenommener Serie über die AUSROTTLUNG DER INDIANER IN SÜD-AMERIKA. es gehen einem allehand (Gauda nicht erwählte) zusammenhängende Auf... Nachher, wenn die Serie abgeschlossen ist, wird man es sich wieder kaufen können, den Spiegel...

Rückporto wer uns schreibt, Auskunft Rat, Meinung etc. erwartet, scheint zu glauben, er sei der Einzige der das tut. Da wir praktisch jeden Brief beantwortet (!), wachsen Portoauslagen erheblich!!! DAS MINDESTE WAS MAN TUN SOLLTE WÄRE RÜCKPORTO BEIFÜGEN!!! ohne werden wir uns keine Antworten leisten können... "probeeemplare" auch nicht!



Living

AUCH DAS LIVING THEATR LÖST SICH AUF GEGEN ENDE JAHR... DIE LETZTE GELEGENHEIT ZU SEHEN: EVENTUELL DEZEMBER-ZÜRICH

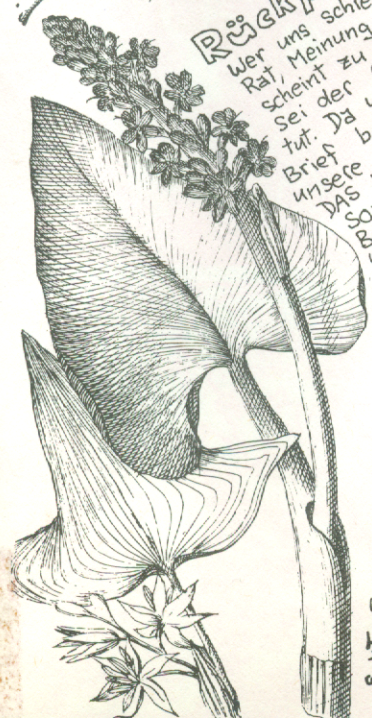
hotcha! 34 / 9. bis ende nov 69

ABONNEMENT ab Nr.35 bis Ende 1970 SFr.23.- LEBENSLÄNGLICHES ABO mit Freuden für SFr.100.-, da Plausch

Anti © opyright: sämtliches Material darf nachgedruckt werden, WENN DABEI ERWÄHNT WIRD "AUS HOTCHA!" UND UNS EIN BELEG ZUKOMMT. Jährlich ca. 20 Ausgaben. Einzelnummer SFr.1.- im Buchhandel und Strassenverkauf.

Ausserdem: U-PACK (10 verschiedene Underground-Zeitungen aus der ganzen Welt) gegen Voreinsendung von Fr.10.-- Hotcha!-POSTER von Nicolas DEVIL, Voreinsendung Fr.5.--

Hotcha! Postfach 304 8025 Zürich
Fun Embryo Informationen
UPS member COSMIC CIRCUIT
REDAKTION Hotchal-Sippe



Gelöwbe:

HANSRUEDI WURZEL MEINT, SEINE TITELSEITENHÄR SEI WAHRSCHENLICH HOLLÄNDISCH... SCHEEN!

SWITZERLAND



THE FABULOUS FURRY FREAK BROTHERS

